Zweites Tausend.



# Flugschriften

des

## Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

**21.**

(II. Serie, 9)

# Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland.

## Vortrag

von

Lic. **Weber**,
Pfarrer in M.-Gladbach.



Halle a. S. 1888.
Verlag von Eugen Strien.

**Preis 25 Pfg.**

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man abonniert auf die zunächst erscheinende **Serie von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

**Jede** Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

# Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland.

## Vortrag

von

Lic. **Weber**,
Pfarrer in M.-Gladbach.

Raffaele Mariano sagt in seiner höchst lesenswerten kleinen Schrift: „Das jetzige Papsttum und der Socialismus" (Berlin 1882, Rich. Wilhelmi), S. 20: „Wenn es ein Land giebt, wo die päpstliche Kirche entschlossen, energisch, ja man muß sagen, mit guter Absicht und nicht ohne Erfolg in die sociale Frage eingegriffen hat, so ist es Deutschland." Und mit Recht führt Mariano dies darauf zurück, daß auch die katholischen Geistlichen in Deutschland inmitten der geistig und sittlich, wissenschaftlich und philosophisch bewegten und fruchtbaren Atmosphäre leben, welche die protestantische Reformation erzeugt hat. „Sie leben darin, und es ist ihnen unmöglich, sich der Einwirkung derselben zu entziehen. — Daß viele auch unter den Deutschen sie nicht anerkennen, ändert nichts an der Wahrheit der Thatsache, daß der Gegensatz und das Vorbild des Protestantismus auf die katholische Geistlichkeit als ein zum Thun und Handeln antreibender Sporn, ein die sittlichen Kräfte weckender und die Bethätigung derselben fördernder Stachel gewirkt hat." Ja in der That, längst vor Döllinger, Ketteler, Moufang, Hitze, Hertling hatten Wichern und V. A. Huber die denkwürdigsten Anregungen zur Lösung der socialen Frage gegeben. Aber wie so oft waren unsere Leute wohl an Geist, jene aber an geschlossener, einheitlicher Organisation die Überlegenen.

Die straffe hierarchische Disciplin macht eben in der römisch-katholischen Kirche überhaupt ein einheitliches Zusammenwirken auf großem Raume nach gemeinsamem Plane möglich; keines Mannes

Arbeit geht verloren oder bleibt isoliert; die Geistlichen sind zahlreicher und können je nach den Bedürfnissen des Ortes und der Sache zu socialpolitischen Zwecken ausgewählt werden. Dazu kommt, daß der Kampf der römischen Kirche in Deutschland gegen den modernen Staat zur Kritik der politischen, volkswirtschaftlichen und socialen Systeme der Neuzeit noch besonders angeregt hat und das Interesse für die Arbeiter, Handwerker und Bauern ebenfalls noch besonders wachgerufen, da diese sich als treueste Stützen im Kulturkampfe erwiesen haben.

Was die Römischen so, zunächst und vor allem seit dem Jahre 1863, nach jeder Richtung auf socialem Gebiete erreicht haben, ist in der That staunenswert. Die große Ausdehnung des katholischen Vereinswesens geht z. B. aus den Adressen bei Gelegenheit des Papstjubiläums hervor. Es waren im ganzen 570 Adressen von katholischen Vereinen, die in 23 Mappen zu je 25 Blättern verteilt waren. Von diesen enthielten 8 Mappen Adressen von religiösen Vereinen, 4 von charitativen, 1 von Missions-, 4 von socialen, 5 von kirchenpolitischen, je 1 von wissenschaftlichen und musikalischen Vereinen. Ich beschränke mich in meiner Darstellung auf die socialen Vereine, d. h. diejenigen, welche die sociale Frage im engern Sinne anfassen und behandeln.

Wohl kann man ja bei dem Ausdruck „sociale Organisation“ auch an jenen freieren socialen Zusammenhalt schon denken, von dem Tschackert sagt (Ev. Polemik S. 197): „In der Konsequenz des römischen Princips liegt das Proselytenmachen, oder wo das nicht gelingt, die Ausschließung des Nicht-Katholiken aus der Gesellschaft. Auf dem platten Lande hat wohl mancher katholische Geistliche, dessen Wirkungskreis in einer Gegend mit gemischter Bevölkerung liegt, den Versuch gemacht, sein Dorf zu purifizieren. Es wird ein protestantisches Bauerngut frei: flugs eilt der katholische Pfarrer, einen katholischen Besitzer darauf zu setzen; er schießt ihm aus der Kirchenkasse oder von einer „frommen“ Seele das Geld vor und das Dorf ist um einen evangelischen Besitzer ärmer, der katholische Bauer aber ist Trabant des Pfarrers geworden.“ Und ähnlich sagt Nippold in der 18. Flugschrift des Ev. Bundes (S. 25): „Was die Geschichte Braunsbergs im kleinen zeigt, beweist die Geschichte Schlesiens im 19. Jahrhundert im großen. Aber auch in Rheinland-Westfalen sind es immer größere Distrikte, in welchen ein Beruf, ein Geschäft nach dem andern seitens der ecclesia militans mit Beschlag belegt wurde. Zumal diejenige Generation, welche die Zeit vor und nach 1848 noch miteinander zu vergleichen im stande war, kann es in solchen Gegenden von Stadt zu Stadt an den Fingern aufzählen, wie die andersgläubigen Ärzte und Apotheker, Rechtsanwälte und Notare und Auktionatoren, Sprach- und Zeichen- und Musiklehrer



u. dgl. auf den Aussterbeetat gesetzt wurden; wie die von „Ketzern“ betriebenen kaufmännischen Geschäfte aller Art stets mehr zurückgedrängt wurden.“ Aber diese „neujesuitische“ Taktik hat doch eben an den organisierten Vereinen ihr eigentliches Kampfmittel und ihren Rückhalt.

In diesen nun hat die katholische Kirche in der That angefangen, was sie in hervorragenden Vertretern bei der Begründung des „Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde“ als ihr Ziel hinstellte, teilweise schon zu erreichen: „Die ganzen Hilfsmittel des katholischen Glaubens sollen flüssig gemacht werden für die Lösung der socialen Frage. — — Alle katholisch-socialen Kräfte sollen mobil gemacht werden.“

Wenn ich nun zunächst die principielle Grundlage des katholisch-sozialen Vereinswesens Ihnen zu entwickeln versuche, so ist diese zuerst, wie selbstverständlich, der Glaube an die civilisatorische und social-versöhnende Macht des Christentums, speciell in seiner katholischen Form, der Glaube, daß der Priester und Ordensmann der eigentliche Vermittler des socialen Friedens sei (Aufruf im I. Heft des „Arbeiterwohl“). Aber ebensosehr wie das christliche Ideal hochgehalten werden müsse, müßten auch die konkreten Verhältnisse und Forderungen der Zeit gewahrt bleiben. Was damit gemeint ist, dafür ist Hitze, der Redakteur des „Arbeiterwohl“, der beste und anerkannteste Interpret. Die Kaiserliche Botschaft vom 17. Nov. 1881 hat bekanntlich die Zusammenfassung der realen Kräfte des christlichen Volkslebens in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung als das Hauptmittel zur Lösung der sozialen Schwierigkeiten bezeichnet. Ähnliche Gedanken, wenngleich mehr hierarchisch-feudal-zünftlerisch und dem Staat gegenüber demokratisch gefärbt, vertreten auch die katholischen Politiker. Hitze z. B. vertritt in seinem Buche über „Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft“ (1880) aufs entschiedenste die religiös-sittliche Bedeutung der ständischen Organisation. Er sagt (S. 569): „Der gesellschaftliche Bau ist bis in seine Fundamente aus den Fugen gegangen — ein mächtiger Riß geht durch denselben. Alle Verkleisterungen, alle Bindemittelchen können nichts helfen, es muß eine Bindung und Verbindung im großen geschaffen werden, erst beide Teile in sich, dann gegenseitig. Der Riß ist zu groß geworden, um direkt Stein in Stein zu fügen.“ „Der ganze Aufbau der modernen kapitalistischen Gesellschaft ist auf den Egoismus gegründet, und wenn die Aufgabe der Kirche praktisch als eine Bekämpfung des — in der gefallenen Natur nun einmal stets einseitig sich geltend machenden — Egoismus sich darstellt, so muß, wieder unter Voraussetzung der gefallenen Natur, der Aufbau sich als antichristlich und verfehlt

erweisen. Eine von christlicher Überzeugung getragene Gesellschaftsordnung muß direkt die Zügelung des Egoismus in ihre Ordnung aufnehmen. „Wir möchten das korporative Princip an Stelle des Egoismus setzen, und erblicken in dieser Zurückdrängung des Egoismus schon an sich einen Gewinn für das Christentum." „Die organisierten Stände sollen als solche sich fühlen lernen, in ihren Gliedern das Gefühl der „Standesehre" wieder wecken. Der „Beruf" soll wieder zu freudigem Bewußtsein kommen, nicht das „Geschäft", sondern der Mann gilt. Der Stand soll über die Ehre der Glieder wachen, ein „Ehrengericht" grobe Verletzungen der Standes= — und auch der persönlichen Ehre ahnden und selbst mit Ausschluß strafen." „Heute heißt's: Jeder für sich; in der Korporation heißt's: Einer für den Andern. Man lernt zusammen arbeiten, lernt sich vertragen, sich lieben. Das Gefühl der ständischen Solidarität zieht wieder in die Brust ein und versöhnt mit so mancher Härte, die das Leben bietet. Die eisige Kälte, die das Manchestertum um das Herz gelegt, ist gebrochen und das auftauende Herz wird der Sonne des Christentums gegenüber sicher empfänglicher sein." Als eine objektive Vorbereitung, gleichsam Vorausdarstellung für diese Organisation des Arbeiterstandes und der übrigen Stände und zugleich als eine subjektive Vorbereitung der Arbeiterklasse und anderer Klassen für sie werden in Hitze's und seiner Genossen Sinn die freien socialen Vereine dastehen, die unter der Leitung der Kirche den rechten „christlich=socialen Geist" in die Leute hineinzubringen bestimmt sind. „Die Kirche vergeistigt das Eigentum, heiligt die Freiheit, adelt die Arbeit, weihet den Schmerz, giebt Kraft der Liebe, verinnerlicht das Familienleben, gründet fest die Association." Wie sich das religiöse Leben in den Orden, den Klöstern, den Bruderschaften reorganisiert hat, so folgte ihr (der Kirche) einst das sociale, politische Leben nach (Die sociale Frage S. 203), „schuf sich in Nachahmung jener äußere Verbände, Associationen." „In der Kirche allein ist der Mutterboden, auf dem die Association gedeiht; diesen gebe man ihr wieder, wenn man ernstlich Früchte will. Die Zünfte, Innungen und Gilden des Mittelalters waren festen Gefüges, obwohl sie trotzige, „unkultivierte" Germanen umschlossen; Religion und Sitte machten „Statuten" überflüssig." So gehören denn zu den von Hitze empfohlenen Genossenschaften, als deren Blüte, „als die großartigste, vollkommenste Lösung des socialen Problems", die allein der Arbeit ihren vollen Ertrag sichere, er die Produktivassociation, die Association par excellence, empfiehlt (die sociale Frage S. 205), Arbeiter mit dem Geist der Hingabe an die Interessen der Gemeinschaft, der Disciplin, des Vertrauens, sittlichen Ernstes, christlichen Opfergeistes, die — wie schon vorhin angeführt — nur die



katholische Kirche erwecken kann. Der Protestantismus nicht, denn er hat sich ausgelebt. „Das Christentum muß, das Christentum wird die Welt retten; aber nur das volle Christentum, wie es sich repräsentiert in der katholischen Kirche. Das protestantische Princip, speciell wie es in der Reformation zur Erscheinung gekommen, hat sich in allen seinen Beziehungen zum Leben entwickelt, hat sich ausgelebt. Seine konsequente letzte Entwickelung endete im Nihilismus; Rationalismus, Pantheismus, Materialismus und im politischen, socialen Gebiete: Liberalismus, Socialismus sind die Durchgangspunkte dieser Entwickelung" (Die sociale Frage S. 302.). Wir brauchen auf solche Albernheiten nichts zu erwidern; jeder Protestant lächelt über solche Angriffe. Hitze meint weiter: „„Er (Jesus) lehrte wie einer, der Macht hat." Eines solchen bedürfen wir auch heute. Nicht Spekulation, nicht freie Forschung will der Mensch; er will Glauben, er will Hingabe an eine religiöse Autorität. Er verlangt nach einer Religion, über jeden Zweifel, jede Tagesmeinung erhaben: denn nur so kann sie ihm Schutz für das **Leben** bieten." (S. 303. 304.) Herr Hitze scheint nicht zu wissen, daß nach der Schrift nur Jesu und der Apostel und Propheten Worte der Grund, das Fundament der Kirche sind, die allein nicht vergehen werden, wenn Himmel und Erde samt Papsttum und Klerisei im Feuer des Gerichts vergehen werden, daß aber Jesus gesagt hat: „Forschet in der Schrift!"

Daß es nach solchen Auslassungen gegen den Protestantismus aber vollends die reinste Lächerlichkeit ist, zu erklären, „daß jeder positiv gläubige Protestant ein willkommener Bundesgenosse in Bekämpfung der socialen Gefahr sei", und daß diese Bundesgenossenschaft ihrerseits „eine ehrlich gemeinte, nicht bloß in Interessengemeinschaft gründend", sei — mich wunderts, daß Herr Hitze das selbst nicht gefühlt hat. Auf solchem Boden blindesten Autoritätsglaubens, der in der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes den höchsten Triumph des Glaubens sieht, fußt das ganze neuere „katholisch=sociale" Vereinswesen. Daß es denn auch äußerlich unter der Leitung des Klerus überall steht, ist natürlich. Die Teilnahme der Geistlichen, in denen das katholische Volk seine „geborenen Führer" erblickt, soll nach Freiherr v. Hertling (in seiner Anzeige der Thunschen Schrift: „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter", Aufsätze und Reden socialpolitischen Inhalts, S. 100) den Bestrebungen der Arbeiter die religiöse Weihe, ihren Vergnügungen das Maß und die Beschränkung geben, unter dem Einfluß ihrer höheren Bildung und moralischen Haltung sollen die Arbeiter Kraft, Einsicht und Opfermut zu gemeinsamem Handeln erwerben. Daß freilich mit solchem Leiten der Geistlichen auch Gefahren für sie selbst verbunden sind,

giebt v. Hertling notgedrungen zu, indem er sagt: „Thun übersieht . . . . die großen Gefahren, welche das Leben mit den Arbeitern, die Teilnahme an ihren Vergnügungen, das Eingehen in ihre Denkweise u. s. w. grade für den Priester unter Umständen mit sich führen können. Das Schicksal des Kaplan . . ., über welches der Verfasser ausführlich und mit großer Nachsicht gegen den unglücklichen Mann berichtet, dürfte hier als warnendes Exempel dienen" (S. 99). Daß übrigens Dr. Thun die seelsorgerliche Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit, die sie für solche Leitung angeblich befähige, ganz bedeutend überschätzt hat, zeigt folgender Passus seines Buchs (S. 197): „Der Kaplan ist der Einzige, der Herz zum Herzen mit den Arbeitern spricht, Frau und Kindern Rat erteilt, sie im Unglück aufrichtet, Segen, Trost und Almosen spendet. Ihm ist keine Stube zu eng, kein Weber zu arm, kein Stolz hält ihn ab, mitten unter dem Volke sein Bier zu trinken." Aber viel Wahrheit liegt in den folgenden Worten Thun's: „In den Tiefen des Gemütslebens werden beim gemeinen Manne die politischen, wie auch alle anderen Fragen, entschieden. Und weil er die Wahl hat zwischen den „liberalen" Fabrikanten hier, gegen deren feindlichen Willen etwas erreicht werden soll, und den Trost und Almosen spendenden Kaplänen dort, welche die Erfüllung seiner Wünsche als Parole ausgeben, bleibt er nicht zweifelhaft in der Entscheidung". v. Hertling will dies auf den tieferen Gegensatz zwischen dem „liberalen" Ökonomismus, dem Manchestertum, dessen Folgen „die Arbeiter an Leib und Leben bitter genug empfinden mußten", und der katholischen Lehre zurückgeführt wissen. Aber etwas von Aufreizungen der persönlichen Gegensätze wird doch auch ganz gewiß im Spiele gewesen sein, und es bleibt Wahrheit in dem Ausspruche Thun's: „Die Weber sind Anhänger des Ultramontanismus nicht so sehr (ich würde sagen: nicht allein), weil er eine kirchliche, als weil er eine sociale Partei geworden ist".

Wir sind hiermit schon zu der Bedeutung des katholisch-socialen Vereinswesens für die Kirche gelangt, über die ich jetzt zunächst im allgemeinen reden will. In vier Aufsätzen „Zur Arbeiterfrage" aus der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift (Linz 1869, Th. Ewert) heißt es sehr treffend (S. 139): „Wenn man bedenkt, wie die Sturmvögel der Revolution sich jetzt überall um die Arbeiter annehmen und dieselben als Mauerbrecher und Pioniere gegen Kirche, Staat und Gesellschaft ausnützen wollen; wenn man die furchtbare sociale Gefahr ins Auge faßt, sobald der Arbeiterstand entchristlicht und gottlos ist" (zwei Jahre nachher brach bekanntlich in Paris die Kommune los), „— dann begreift man, daß



man keine Anstrengung scheuen darf, um die bereits schon von Neid und Mißtrauen erfüllten Arbeiter wieder für die Kirche und die Gesellschaft zu gewinnen". „Die Arbeiterkasinos hätten auch die Aufgabe, die Kranken-, Spar- und Alterversorgungskassen unter sich zu gründen und die Verwaltung derselben den willkürlichen und despotischen Händen (!!) der Fabriksherren und Direktoren abzunehmen." Die Kirche allein, heißt es dann weiter, könne dem modernen Proletariat mit seinem Massenelende, seiner Desorganisation, seinen vielen leiblichen und moralischen Gefahren und Schäden helfen, indem sie ihm nach Montalemberts Ausspruch das Almosen der Wahrheit und des Lebens reiche, jene milde und doch zugleich starke Hand, die immer noch zur Rettung der Gesellschaft ausgestreckt sei. Daß die Kirche solche Rettung der Gesellschaft nicht „umsonst", sondern ebenso oder mehr noch um ihrer selbst, wie um der Gesellschaft willen besorgt, liegt auf der Hand.

Ich will hierfür zunächst Dr. Windthorst als Zeugen anführen. Ein hochangesehener, durchaus glaubwürdiger Mann schrieb mir: „Im Jahre 1880, wenn ich nicht irre, ging ich mit Exc. Windthorst, und wir unterhielten uns über den Kulturkampf. Im Laufe des Gesprächs richtete ich, da er sagte: „nachgeben werden wir nicht", an ihn die Frage: „werden Sie und Ihre Kirche, wenn die Regierung fest bleibt, es aushalten können?" Seine Antwort lautete: „das würden wir nicht können, wenn nicht die 1000 katholischen Männervereine in unserm Lande hinter uns ständen; die sind unsere Arrièregarde", und dann wiederholte er: „nachgeben werden wir nicht". Dies genau das Bruchstück aus dem Gespräche, welches Sie zu kennen wünschten."

Treffend sagt also in dieser Beziehung eine politische Korrespondenz: „Es bleibt bei der socialen und wirtschaftlichen Reformarbeit des Centrums als wundester Punkt immer die Frage: cui bono? zur Stärkung welcher Ordnung, welcher Autorität? Daß der Blick der deutschen Katholiken in ganz anderem Maße als bei den Evangelischen und, was mehr sagen will, unter ganz anderen Verhältnissen auf die Autorität der Kirche neben der des Staates gerichtet ist, muß als Unumgängliches hingenommen werden; es ist ebenso nicht unbegreiflich, daß bei dem Klerus und den von dieser Seite am meisten beeinflußten Kreisen von jeher die Neigung vorlag, der erstbezeichneten Autorität das größere Gleichgewicht beizumessen oder für sie zu erobern, während bei dem katholischen Adel, der in der Armee oder der Verwaltung diente und so stärkere Berührungspunkte mit der weltlichen Obrigkeit hatte, das Verhältnis sich harmonischer gestaltete. Der unglückliche Kulturkampf hat alsdann diese ohnehin

prekäre Sachlage noch ungünstiger gestaltet; auch da, wo früher eine korrekte Haltung anzuerkennen war, bildete sich Groll und Mißtrauen gegen den Staat heraus, und die Aufgabe, der Kirche das gefährdete gerechtfertigte Maß von Autorität zu erhalten, gewann eine so dominierende Bedeutung, daß man jeden anderen Gesichtspunkt darüber vernachlässigte und selbst welfisch-partikularistische, das heißt reichsfeindliche Elemente, wofern sie nur ein scharfes Schwert für die Sache der Kirche führten, in den Kreis der Mitstreiter willig aufgenommen wurden. Diese Periode ist, wie man weiß, auch heute noch nicht völlig überwunden. So ist denn auch das Bestreben, zu dem die Keime in dem ganzen Zuschnitt der katholischen Kirche liegen, den Gewinn der oben bezeichneten Reformarbeit nicht der politischen Gesamtheit, sondern der Kirche zuzuführen, den Handwerkerstand, den Bauernstand, die Arbeitermassen 2c. möglichst unter kirchlicher Leitung, unter eifersüchtigem Ausschluß des staatlichen Einflusses, zu organisieren und wirtschaftlich zu kräftigen, um diese Faktoren im Bedürfnisfall mit verstärkter Wucht auch gegen die staatliche Obrigkeit ins Feld führen zu können, nicht zu verkennen und in seinen bedenklichen Seiten nicht zu unterschätzen."

Die Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung schrieb neulich mit Beziehung auf Amerika: „Wie überall, wo sie nicht einer vorwiegend klerikalen Regierung gegenübersteht, wie beispielsweise in Belgien, kokettiert die katholische Kirche in Amerika in besonders auffälliger Weise mit den socialen Fragen und trägt, wie dies in den Denkschriften der Kardinäle Manning und Gibbon näher ausgeführt ist, ängstliche Fürsorge, die Sympathien der Massen nicht zu verscherzen und dieselben dadurch aus der Kirche heraus der Freimaurerloge oder anderen geheimen Gesellschaften in die Arme zu treiben. Wie ernstlich und aufrichtig es damit gemeint ist, kann man freilich am besten in Belgien studieren, wo man infolge der neuesten Wahlergebnisse die Regierungsgewalt für längere Zeit fest und sicher in der Hand hält, und dessen ungeachtet nicht das mindeste thut, um die wohlklingenden Theorien der Manning, Gibbon, Ketteler und ähnlicher katholischer Socialreformer in die Praxis zu übersetzen. Nirgends anderswo hat die Mißhandlung und Ausbeutung der Massen einen solchen Grad erreicht, wie unter dem klerikalen Regiment, und nirgends tritt die sociale und kirchliche Heuchelei so klar zu Tage wie in Belgien, wo die Kirche ihr Ohr vor sich selber verschließt."

Über die Politik des Vatikans und die sociale Frage — schrieb weiter neulich die Allg. Ev.-luth. Kirchenztg.: „Wenn man die Politik des Vatikans und deren Resultate gründlich kennen lernen will, so studiert man dieselbe mit dem besten Erfolg in dem Lande, wo die



katholischen Würdenträger und Socialreformer gleichmäßig über die kirchliche und weltliche Gewalt verfügen und keinen stichhaltigen Vorwand mehr haben, um in der staatlichen Praxis hinter ihren eigenen Lehren und Forderungen zurückzubleiben. Wir sprechen von dem kleinen neutralen Belgien, welches, abgesehen davon, daß es sich jetzt eines anscheinend für längere Zeit fest begründeten klerikalen Regiments erfreut, auch noch den Vorzug besitzt, ein konstitutioneller Musterstaat zu sein. Freilich sind in diesem Musterstaate die Verhältnisse so vorsichtig geordnet, daß nur etwa drei Prozent der Stimmfähigen überhaupt politische Rechte und namentlich das aktive Wahlrecht besitzen, und daß die Kirche ihren Anspruch, als Freundin des Volkes verehrt zu werden, vorzugsweise dadurch bethätigt, die Massen vor den großen Gefahren des Reichtums zu bewahren und dieselben durch mütterliche Züchtigung in der Entsagung und Enthaltsamkeit zu üben. Wir haben deshalb auch das befremdende Schauspiel vor Augen, daß in einem specifisch und eifrig katholischen Lande, welches unter der Anleitung des Vatikans von einem geschlossenen klerikalen Ministerium regiert wird, und welches daher nach den katholischen Trugbildern eigentlich einem kleinen socialen Paradiese gleichen müßte, Zustände herrschen, die aller Beschreibung spotten, und man die begründetsten Klagen, anstatt die bessernde Hand anzulegen, aus lauter Liebe mit Pulver und Blei beantwortet. Der Grundgedanke der römischen Politik ist zwar hier wie überall der gleiche; doch tritt derselbe in den kleineren Verhältnissen wie in einem Brennpunkte mehr zu Tage. Bewahrung und Steigerung der weltlichen Herrschaft um jeden Preis; Abhängigkeit des Staates von der Kirche, selbst da, wo die Herrschaft auf beiden Gebieten sich in denselben Händen befindet; strenge Durchführung des alten pharisäischen Satzes: wenn du etwas der Kirche opferst, ist es dir viel mehr nütze; Herabwürdigung der Masse der Bevölkerung auf den Zustand geistiger und leiblicher Almosenempfänger, wobei man bereits bei der Abspeisung mit Unkraut angelangt ist. Natürlich ist man im Vatikan klug genug, die „freien Amerikaner" nicht in gleicher Weise zu behandeln wie die belgischen Kohlenarbeiter; doch nicht, weil man dort den Menschen etwa ein größeres Maß von Liebe entgegenbrächte, sondern weil man sich eine solche Behandlung einfach nicht gefallen lassen würde. Es sind die Überlieferungen und die Segnungen der alten evangelischen Pilgerväter, mit denen man daselbst den Neubau der katholischen Kirche begründete, und man muß dort mit dem Willen und Gewissen der Menschen rechnen, wenn man einen Einfluß auf sie ausüben will. „In der zukünftigen Epoche", sagte Kardinal Manning, „werden es nicht die Fürsten und die Parlamente, sondern die großen Massen, wird es

das Volk sein, mit dem es die Kirche zu thun haben wird. Dort wird, ob wir es wollen oder nicht, unsere Aufgabe sein, eine Aufgabe, zu deren Erfüllung wir eines neuen Geistes, einer neuen Lebens- und Thätigkeitsrichtung bedürfen. Den Einfluß auf das Volk verlieren, hieße die ganze Zukunft verlieren, und vielmehr durch das Herz als durch den Verstand kann diese riesenhafte Macht gehalten und zum Guten oder Bösen geleitet werden. Unter allen den glorreichen Titeln der Kirche, welche sie durch ihre Geschichte verdient, ist keiner, welcher ihr jetzt so großen Einfluß verliehen, als jener der Freundin des Volkes. Es ist die Macht dieses Titels, welche die Verfolgung hindert und beinahe unmöglich macht, und welche unserer Kirche das große Herz des amerikanischen Volkes zuwendet." In ähnlicher Weise spricht sich Kardinal Gibbons in dem Gutachten aus, welches er dem römischen Stuhl über die „Ritter der Arbeit" in Amerika unterbreitete. „Die Lage der unteren Klassen unsers Volks", führt er aus, „kann und darf nicht so fortdauern. Auf solchen Grundlagen kann kein sociales Gebäude fortbestehen. Es ist für das fernere Schicksal der Kirche von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß die Kirche stets und entschlossen gefunden werde auf der Seite der Menschlichkeit, auf der Seite der Gerechtigkeit gegen die Mengen jener, welche den Körper der menschlichen Gesellschaft bilden."" Ich muß übrigens anerkennen, daß die deutsche klerikale Presse ihren belgischen Kolleginnen zuweilen den Text liest. Aber die Thatsachen beweisen jedenfalls, daß die Kirche in erster Linie ihr Interesse und nicht das der Gesellschaft sucht.

Albertus ferner sagt in seiner „Socialpolitik der Kirche" (Regensburg 1881, Pustet) ganz offen heraus (S. 323): „Mit unerschütterlichem Vertrauen hielt der erhabene Greis Pius IX. den milden und doch so durchdringenden Blick in die Zukunft gerichtet, indem er das Steinchen sich loslösen sah, welches der rechtlosen Gewalt die thönernen Füße zerschlagen werde. Dieses damals der Welt so rätselhafte Steinchen ist inzwischen lawinenartig angeschwollen, sodaß selbst ein blödes Auge es deutlich zu erkennen vermag in der socialen Revolution, welche heute bereits die Hand auf Italien und Frankreich gelegt hat, welche die eiserne Macht des russischen Autokraten zerbrach, daß der geängstigte Monarch in keinem Winkel seines eigenen Palastes sich mehr sicher fühlt; welche Deutschland durchwühlt, daß man nur in ganz außergewöhnlichen Maßregeln noch Schutz finden zu können glaubt; und welche nun auch ganz unerwartet das konservative England erfaßt." So kommt denn Albertus zu folgender Auffassung der Gegenwart (S. 324): „Ähnliche Gefühle (wie unter den Christen der ersten Jahrhunderte, bei denen allgemein die



Ahnung verbreitet war, daß auch das irdische Wohl der Menschen nur im Schiffe der Kirche könne gerettet werden) durchziehen auch heute wieder die ernsten Gemüter jener Männer, welche geistige Begabung und höhere Bildung über das Niveau des platten, materialistischen Liberalismus erhebt. So finden wir bei F. J. Stahl (der Protestantismus als politisches Princip, S. 47) in dem ebenerwähnten Cyklus von Reden, welche doch speciell gegen den Katholicismus das protestantische Princip zur Anerkennung bringen sollen, die folgenden Worte, im Munde dieser orthodox-protestantischen Autorität (?) doppelt bedeutsam: „In der That, da die Staaten Europas so tief erschüttert sind, so liegt die Aussicht nahe, daß sich die Völker, des Schutzes und des Anlehnens bedürftig, zuletzt wie im Mittelalter um die Eine Gewalt des römischen Stuhles sammeln." Ja, wer könnte diesen Zug des Herzens leugnen, welcher sich gegenwärtig in allen Nationen regt und diejenigen, die nicht ihre alleinige Hoffnung auf den socialen Umsturz als die für sie momentan vorteilhafteste Chance setzen, mächtig drängt, sich dem Stuhle Petri zu nähern?" Ja, es ist in der That so, wie Minister von Puttkamer am 28. Mai 1880 in der Kammer sagte: „Für die Kurie sei der preußische kirchenpolitische Kampf (und, setzen wir hinzu, überhaupt alles) eine Phase in dem Kampfe um die Weltherrschaft". Es bleibt bei dem Anspruch Bonifaz des VIII. in der berühmten Bulle: „Ausculta fili" vom 5. Dezember 1301 auch heute: „Gott hat uns, obwohl ohne alles Verdienst, über Könige und Reiche gesetzt, . . . um in seinem Namen und in seiner Lehre auszureißen, zu zerstören und zu entfernen . . ." Und was mit Hilfe der socialen und jeglicher anderen Thätigkeit ausgerissen, zerstört, entfernt werden soll, das ist zunächst der Protestantismus, dem ein Ratzinger in seiner Volkswirtschaft einen antichristlichen Charakter (S. 512 ff.) und zerstörende Wirkungen beilegt (S. 121, 163, 189, 293, 452), und sodann der moderne Staat, der Staat des Rechtsschutzes und der Gewissensfreiheit, der Staat der Parität und der Duldung, der Staat, der ohne des Papstes Segen fertig werden kann, trotzdem Albertus meint, daß dieser Segen, „der bisher das Diadem der Fürsten weihte und ihm dadurch einen Glanz verlieh, welcher durch die Ehrfurcht, womit er die Völker erfüllte, die rohe Gewalt der Massen leichter bändigte, wie in Eisen gehüllte Armeen", — daß dieser Segen auch heute noch unentbehrlich sei (S. 329). Bekannt ist ja in dieser Richtung auch das Wort von dem Professor Buß in Freiburg: „Mit einem Netze des Katholicismus wollen wir die Protestanten umschlingen und erdrücken!" — und ein anderes Wort: „Wir gestehen, daß die katholische Kirche unduldsam ist, weil sie allein die Wahrheit hat; sie

duldet die Protestanten, wo sie dieselben dulden muß, aber sie haßt die Ketzer."

In welcher Weise noch heute manche Ultramontane von einem principiellen Herrschaftsrecht der Katholiken in der Rheinprovinz träumen, davon gibt folgender Satz einer Zuschrift aus Aachen an die Köln. Volksztg. vom 2. August Kunde: „Die Katholiken des Rheinlands, welches seiner Geschichte nach von Bekennern des Katholicismus fast ausschließlich bewohnt sein müßte, haben mit selbstverständlicher (??) Duldsamkeit (wie gnädig!) das Anwachsen des Protestantismus unter preußischer Herrschaft ertragen (!), so augenfällig systematisch auch eine starke Verschiebung der konfessionellen Verhältnisse betrieben wurde."

Ich kann mich darum nur den Worten Professor Dr. Nippolds in der 18. Flugschrift des Ev. Bundes (S. 23) anschließen: „Es ist eine internationale Taktik, welche in Irland" (wo ja freilich von England auch viel gesündigt ist), „das „Boycotten", in Belgien die Langrand-Dumonceausche „Katholisierung des Kapitals", im Berner Jura die „Aushungerung" der Christkatholiken zu Wege gebracht hat."

Doch wir wenden uns jetzt zu den einzelnen Gestaltungen des katholischen Vereinslebens. Bei Prozessionen kommt diese sociale Organisation am glänzendsten auch für „Nichtgläubige" zur Erscheinung. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen aus der Ordnung der St. Vitusprozession in M.-Gladbach einige Zugnummern mitteile: „Musikchor der Fabrik von F. Brandts — Arbeiterinnenhospiz und Verein mit Gesangchor — Waisenkinder — Verein jugendlicher Arbeiter — Töchterschule — Alexianerbrüder — 13 Bruderschaften — Gesellenverein — Kath. Arbeiterverein Konkordia mit Gesang- und Musikchor — St. Peterverein — Kath. kaufmännischer Verein — St. Bonifacius-Pilgerverein".

Wir beginnen billig mit den Bestrebungen, welche darauf berechnet waren, die Gebildeten und Besitzenden in das Interesse für die sociale Frage und ihre nach den katholischen Grundsätzen versuchte Lösung hineinzuziehen. Zunächst kommt da der seit 1877 bestehende volkswirtschaftliche Verein für Rheinland mit 3000 Mitgliedern in Betracht, welcher die materiellen Interessen des Landes fördern und das katholische Kapital in katholischen Händen fruktifizieren will. Er hat die Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft Rheinland, den rheinischen Bodenkredit, mehrere Volksbanken, die volkswirtschaftliche Korrespondenz und eine Wochenschrift ins Leben gerufen. Im Jahre 1881 konnte aber Dr. Ratzinger in seiner „Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen" (Ethisch-sociale Studien über Kultur und Civilisation, Freiburg im Breisgau, Herder) über das katholische Gebiet im Allgemeinen noch klagen (S. 510): „Diejenigen, welche zur Führung berufen wären, die sogenannten gebildeten und intelligenten katholischen Kreise sind in allen Ländern in überwiegender Mehrzahl der Opferfähigkeit verlustig gegangen. Sie wollen in ihrer Ruhe, im Wohlsein des Genusses nicht gestört sein, und predigen fortwährend weise Mäßigung, wo es Pflicht wäre, für die Sache Gottes persönlich einzutreten. Auf der andren Seite, wo noch persönliche Opferfähigkeit vorhanden ist, fehlt es an Demut und Selbstverleugnung. Das sind die Gründe all der Uneinigkeit und all der Spaltungen, all der gegenseitigen Verlästerungen und Verketzerungen! Und doch sollte die Kraft der Einheit und Einigkeit die Stärke der Katholiken bilden! Aus der Einigkeit entspringt die Macht des Handelns. Wie oft hört man aber von Resolutionen, wie selten von thatkräftigem Handeln!" „Liebe zu Gott, Hingabe im Dienste der Gesamtheit, das ist das Ideal, welchem jeder Katholik nachstreben muß. Liebe und Demut, Opfermut und Selbstverleugnung, müssen die Waffen der Katholiken sein. Dann werden sie, auch unter scheinbaren Niederlagen, das Reich Gottes ausbreiten und erweitern."



Solche Klagen auf katholischer Seite hatten doch aber eine gewisse Einschränkung durch die Begründung eines kurz vorher entstandenen Verbandes erfahren, der eine Centralstelle für die Anregung und Förderung von Wohlfahrtseinrichtungen auf konfessioneller Grundlage werden sollte. Nach der Angabe auf der Papst-Jubiläums-Adresse bezweckt der am 20. Mai 1880 gegründete und heute 600 Mitglieder umfassende Verband „Arbeiterwohl", dessen Domizil in M.-Gladbach ist, daß die Lage der Arbeiter, auf christliche Principien gestützt, teils nach der Seite des religiösen Lebens und der Ehrbarkeit der Sitten, teils auch nach der Seite des zeitlichen Glücks auf einen besseren Stand gebracht werde. Mitglied kann jeder katholische Arbeitgeber sein, dem die Lage seiner Arbeiter am Herzen liegt, und der Jahresbeitrag beträgt wenigstens 5 Mk. Es ist nicht zu leugnen, daß das litterarische Organ dieses Verbandes, das Arbeiterwohl, redigiert von Hitze, manchen guten Artikel gebracht hat. Auch die Volksschriften des Verbandes: „Das häusliche Glück." Vollständiger Haushaltungs-Unterricht nebst Anleitung zum Kochen für Arbeiterfrauen (1 Mk.), die in etwa 50000 Exemplaren schon verbreitete Volksschrift „Der Schnaps" (48 S. 20 Pf.), der Kompaß für den jungen und für den verheirateten Arbeiter (à 40 Pf.), sowie der Kompaß für die Söhne Kolpings (40 Pf.) sind in vieler Beziehung sehr empfehlenswert. So sind sie denn auch teilweise von

Kgl. Regierungen, wie denen zu Düsseldorf, Münster, Trier, Koblenz und Bromberg, um ihres praktischen Inhalts, ihrer leicht verständlichen Form und ihrer Vermeidung jeder Bezugnahme auf eine specielle Konfession (bei den beiden erstgenannten Schriften) warm empfohlen worden, und „das häusliche Glück" ist schon in über 230000 Exemplaren abgesetzt, in besonderen Ausgaben für Schlesien, die Schweiz, für Süddeutschland und für Österreich erschienen und ins Polnische, Holländische, Französische und Böhmische übersetzt. Als evangelisches Gegenstück dazu, das viel tiefer auf die innersten Seiten des Familienlebens eingeht, empfehle ich Ihnen „den Weg zum Glück" von Ad. Fauth, zweite, erweiterte Ausgabe des Büchleins „Im Ehestande" (Barmen, D. B. Wiemann. 90 S. 60 Pf.), ein Büchlein, das aus der Anregung von Flugblättern unseres Vereins für christliche Volksbildung hervorgegangen und unter unserer bescheidenen Mitwirkung so geworden ist, wie es jetzt ist: vorne eine Familienchronik von 8 Seiten, dann 25 kurze Abschnitte über alle Seiten des häuslichen Lebens und endlich ein Anhang „Wie eine Hausfrau gut und billig kochen kann" (24 S., auch separat zu beziehen.) Jeder Geistliche sollte, soweit seine Mittel reichen, das Buch an neugegründete Hausstände neben der Traubibel verteilen. Alfons Thun in seiner „Socialpolitik des deutschen Katholicismus" (Duncker und Humblot, Leipzig) sagt übrigens über den Verband „Arbeiterwohl": „Der Verband ist in der glücklichen Lage, nicht nur mit Worten zu operieren, er kann auf Thaten hinweisen und zwar auf das Vorbild seines Präsidenten Franz Brandts in M.-Gladbach." Thun rühmt mit Recht, daß Franz Brandts seinen intensiven katholischen Glauben auch in seinen Werken bekunde, so in seinem St. Josephs-Hospiz, in dem auch der Kaplan Hitze wohnt u. A. Aber viele protestantische Arbeitgeber haben doch schließlich dasselbe gethan, wie Franz Brandts. Darum kann er zur Beschämung doch nur den faulen und selbstsüchtigen unter den protestantischen Fabrikanten vorgerückt werden.

Von diesen Spitzen der socialen Organisation kommen wir nun auf die breite Ausgestaltung im Volksleben. Alfons Thun sagt in einem zusammenfassenden Urteil über dies Vereinswesen (S. 47): „Es wirkt vorteilhaft, wenn die Geistlichen auf die Sittlichkeit und Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Leben Einfluß üben, wenn sie durch Teilnahme an der Armen- und Krankenpflege die Not ihrer Mitmenschen lindern und in den Vereinen die Fortbildung, ein anständiges Benehmen und fröhliche Geselligkeit befördern." „Mehr als die protestantischen Geistlichen haben die katholischen zweifellos geleistet." Nun, seit dem Jahre 1881 haben wir evangelischen Geistlichen, was speciell die Arbeiterfrage angeht, frühere Versäumnisse nachgeholt. Mehr denn 70 evangelische Arbeitervereine, abgesehen von den bayerischen, zeugen davon. Doch reden wir jetzt von „den katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen". Bei dem herannahenden Papstjubiläum hatte der Vorstand des Verbandes „Arbeiterwohl" (darunter Franz Brandts, Dr. Freiherr v. Hertling, Franz Hitze, der Generaldirektor Hilt, Dr. Moufang, Graf Preysing) im Februar vor. J. einen Aufruf an alle katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, sowie Vereine jugendlicher Arbeiter erlassen, um sie zu veranlassen, der großen gemeinsamen Glückwunschadresse der katholischen Vereine Deutschlands mit gleichzeitiger Überreichung eines Albums sich anzuschließen. Es wurde darin erinnert an ein Wort des Papstes in der Encyclika „Humanum genus" von 1884, worin besonders aufgefordert war, „diejenigen, welche von dem Lohne ihrer Handarbeit ihr bescheidenes Leben fristen und vor allen anderen der Liebe und des Trostes würdig sind, mit möglichst großem Wohlwollen zu unterstützen und zu ehrbaren Vereinen einzuladen, damit sie nicht schändlichen anheimfallen". Als Antwort auf diesen Mahnruf des Papstes sollten sie der Huldigung sich anschließen, und der Verband „Arbeiterwohl" übernahm die Beschaffung und Illustrierung der betreffenden Albumblätter, wie auch sämtliche Kosten derselben. Infolge dieses Aufrufes meldeten sich 92 Arbeitervereine, 17 Vereine jugendlicher Arbeiter und 17 Arbeiterinnenvereine. Auf dem diese Serie Albumblätter einleitenden ersten Blatt waren als Symbole der Vereine der Heiland als Gehülfe des Zimmermanns, die Heiligen: Baldomer und Barbara und als Symbole des ora et labora ein Rosenkranz über dem aufgeschlagenen Gebetbuch neben einem Kreuze und zwei Bienenkörbe angebracht. Als Zweck der 75 rein katholischen Arbeitervereine wird in der Adresse angegeben: „Diese Kongregationen streben an und begehren, daß der katholische Glaube und die Reinheit der Sitten in den Gemütern der Genossen genährt, befestigt, gemehrt werde und ihre Lebenslage auf einen besseren Stand gebracht werde. Das Regiment oder wenigstens die Summe, das Hauptsächliche und Oberste des Regiments ist beim Klerus. Dem vorgesteckten Ziele streben sie dadurch nach, daß sie 1) das ganze Leben in die Religion zu tauchen und eines jeden Standes Tugend zu ehren und zu üben trachten; 2) durch Rede und Besprechung die Genossen belehren; 3) das einrichten, was zur Besserung und Erleichterung der Lage der Arbeiter geeignet erscheint; 4) der Genossen Geister zur Humanität, Liberalität, Ehrbarkeit anzuleiten streben. Als Patrone verehren diese Kongregationen zumeist den h. Josef, den h. Paulus u. a. In die Zahl der Mitglieder wird auf-

genommen, „wer von den Arbeitern den katholischen Glauben bekennt, das 18. Lebensjahr überschritten hat und nicht der bürgerlichen Ehre oder des guten Rufes verlustig ist“. In den Statuten der katholischen Arbeitervereine mit allgemeinen Zwecken, deren Hitzes Zeitschrift nur 18 anzuführen weiß, darunter in Breslau, Bamberg, Altenessen, Gelsenkirchen, Oberhausen, M.-Gladbach, Düren, Ehrenfeld, Kalk, Köln (2), Mülheim am Rhein, werden meist Religiösität, Sittlichkeit, Standeserhebung, Geselligkeit, Bildung als Vereinszwecke angegeben, und als Mittel zum Zwecke neben gemeinsamem Empfange der h. Sakramente (4, 3, 2, 1mal im Jahr) Anhören von Vorträgen (meist jeden Sonntag, in 3 alle 14 Tage, in 2 allmonatlich, in 6 nicht besonders erwähnt), gesellige Unterhaltung im Vereinslokal, Begleitung der Verstorbenen zum Grabe und Messen für sie angegeben. Unter den Ausschließungsgründen figuriert einmal auch „unerlaubter Tanz“. Die gegenwärtige Anzahl der Mitglieder beträgt bei Breslau z. B. 3000 (wo aber auch der evangelische Arbeiterverein 2000 hat), bei Köln Nord 1007, bei Köln Süd 1400, bei M.-Gladbach 950, bei Mülheim am Rhein 690, bei Kalk 600, bei Rheine 420, bei Ehrenfeld 214, sonst 200, 154, 143, 135, 120, 108, 112, 95, 51, 31 (insgesamt 9430). Die Vereine zählen auch Ehrenmitglieder, die ihnen bei den geringen Monatsbeiträgen der Mitglieder (30, 25, 20, 10 Pf.) ja auch dringend erwünscht sein müssen. M.-Gladbach zählt deren 100, Bamberg 57, Kalk 50, Köln Nord 43, Mülheim am Rhein 78, Riehl 59 u. s. w. Als Präsides oder Ehrenpräsides fungieren nur Geistliche, die meist von den Bischöfen ernannt werden, in Bamberg und Breslau sogar Domkapitulare: Freitag und Dr. Franz. Nur in Wallerfangen wird jährlich gewählt und in Ravensburg wenigstens neben dem feststehenden Ehrenpräses der Präses. Die Vicepräsides, Schriftführer und Kassierer werden entweder jährlich vom Präses ernannt (so in 6, meist rheinischen Vereinen) oder im Einverständnis mit dem Präses alle 3 Jahre gewählt (2) oder jährlich gewählt. Diese Vereine verdanken sämtlich ihr Entstehen hauptsächlich dem Rundschreiben Leos XIII. vom 20. April 1884, der Ausführungsverordnung der Kongregation des Officiums dazu vom 10. Mai 1884, den Bemühungen des deutschen Episkopats und den Anregungen des Verbandes „Arbeiterwohl“. Der älteste Verein ist der katholische Arbeiterverein zu Rheine vom Jahre 1881, dann folgte der Verein zu Riehl vom Jahre 1884; die übrigen verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die Jahre 1885, 1886, 1887. Sämtliche Vereine haben gesellige Zusammenkünfte mit gemütlicher Unterhaltung, manche auch einen Gesangchor und einzelne Theateraufführungen, sowie Bibliotheken und Lesezimmer.



Eine Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen gewähren nur die Vereine in Breslau und Wallerfangen. Bezüglich der Konfession kann einzelne Ausnahmen von dem Erfordernis der katholischen Konfession der Vorstand des Vereines zu Ehrenfeld beschließen; jedoch sind die nichtkatholischen Mitglieder nicht wählbar in den Vorstand. Arbeiter evangelischer Konfession können bis zu einem Drittel der jeweiligen Mitgliederzahl aufgenommen werden und genießen (bis auf die Wählbarkeit in den Vorstand) dieselben Rechte und Vergünstigungen wie die Katholiken in den Vereinen zu Bamberg und Breslau; von den rein kirchlichen Verpflichtungen sind sie gnädigst entbunden. Da in Breslau jetzt seit stark einem Jahr auch ein evangelischer Arbeiterverein besteht, so ist es Regel, evangelische Arbeiter in den dortigen Verein nicht mehr aufzunehmen.

Die zweite Abteilung der katholischen Arbeitervereine bilden diejenigen, welche man als „Christliche Arbeitervereine mit allgemeinen Zwecken unter katholischer Leitung“ bezeichnet und die früher eine Hauptstätte der Propaganda nach der protestantischen Seite hin waren. (Vergl. hierüber den Kalender der evangelischen Arbeitervereine Rheinlands und Westfalens von 1887 [Hattingen, Hundt] S. 109—114, und Deutelmoser, Die Ev. Arbeitervereine in Westfalen (Magdeburg, E. Bänsch, 20 Pf., S. 7 u. 8). Da die Verführerkraft dieser „christlich-socialen Vereine“ jetzt überwunden ist, so gehe ich auf ihre Machinationen von früher und deren Erfolge, daß z. B. im Jahre 1879 im Wahlkreise Bochum ultramontane Kandidaten gerade durch die Hilfe vieler Evangelischen zum Siege gelangten, nicht weiter ein. Es existieren solcher Vereine nach Hitze's Zeitschrift gegenwärtig 12, mit meist wenig ansehnlichen Mitgliederzahlen: Bocholt 570, Augsburg 470, Steele 280, Borbeck 200, Malmedy 155, Ahlen 90, Biebrich-Mosbach 86, Rellinghausen 81, Eschweiler 80, Blies-Hambach 34, Styrum 30, Essen (?) (insgesamt ca. 3000). Die Titel sind entweder „christlich-socialer“ oder „christlicher Arbeiterverein“ oder auch einfach „Arbeiterverein“. In Malmedy, auf deutschem Boden, heißt der Verein merkwürdigerweise „La Fraternité“. Zweck, Mittel, Leistungen, Ehrenmitglieder und Präsides sind ebenso geartet wie in den „katholischen Arbeitervereinen“. Nur befassen sich statutgemäß mit öffentlichen Angelegenheiten, haben also einen politischen Charakter, die Vereine zu Ahlen, Borbeck, Essen, Rellinghausen und Steele. Verschiedene Vereine — heißt es in dem Bericht — legen ein besonderes Gewicht auf die gesellige Unterhaltung der Vereinsmitglieder, damit sie keine Veranlassung haben, andere Lokale als das Vereinslokal aufzusuchen. Unter den Mitteln dieser Unterhaltung wird in den Statuten des Bocholter Vereins auch das Kartenspiel genannt.

Das führt mich zu einer allgemeinen Bemerkung: Ein Grundzug, der dem katholischen Vereinswesen in allen seinen Formen anhaftet, ist eine nach protestantischen Begriffen überreiche, ja oft unerklärliche Pflege des Scherzes und des Vergnügens, auch des derben und oft albernen. So wird z. B. etwa beim Sommerfest eines kirchlichen Gesangvereins nach dem Weihegesang an die heilige Cäcilia von Oberhoffer und dem Dankgebet aus altniederländischen Volksliedern von Kremser am Schluß von einem befreundeten Verein das Musikstück „Kommt ein Vogel geflogen" nach verschiedenen Komponisten und durch drei Sänger ein belustigendes Terzet: „Der Opernschwärmer" zum besten gegeben, und den Schluß bilden noch einige komische Vorträge. Da kann es denn natürlich heißen: „Um $10\frac{1}{2}$ Uhr verließen die hochbefriedigten Festteilnehmer in heiterer Stimmung das Lokal." Daß Feuerwerk u. dergl. nie fehlt, ist selbstverständlich. In dem Punkt ist man auch „ultramontan".

Ich erwähne nur kurz die Vereine für jugendliche Arbeiter, deren es manche in jüngster Zeit erstandene giebt, und komme dann zu den Vereinen und Anstalten zum Schutz der Arbeiterinnen und Dienstmägde. In den vier schon berührten Artikeln „Zur Arbeiterfrage" aus der Linzer theologischen Quartalschrift (Linz, Th. Ewert 1869) wurde namentlich auf das Elend der unbehüteten Arbeiterinnen hingewiesen: „Man gehe einmal in einen Fabrikort und betrachte daselbst die ledigen Arbeiterinnen, und man muß beim Anblick solcher moralischen Versunkenheit erschrecken. Kaum der Schule entwachsen, fangen sie schon die unsittlichen Bekanntschaften an, und die Taufbücher gewähren einen trostlosen Anblick von der moralischen Versunkenheit der weiblichen Fabrikjugend." Der Grund wurde mit Recht in den oft sehr traurigen Wohnungsverhältnissen gesehen und als Heilmittel die Gründung eines Frauenvereins empfohlen, durch welchen die jüngeren ledigen Fabrikarbeiterinnen Gelegenheit fänden, weibliche Handarbeiten zu erlernen, in den Elementarschulgegenständen sich weiter auszubilden und zugleich durch gesellige Vereinigungen sich in angemessener Weise von der Einförmigkeit ihrer täglichen Beschäftigung zu erholen. „Kleine religiöse Ansprachen an Sonn- und Feiertagen würden gewiß die sittliche Haltung und das religiöse Bewußtsein mächtig fördern und heben." Es wurde dann darauf hingewiesen, daß in Linz schon seit 1864 ein solcher Verein bestehe, der sich die Aufgabe gestellt, unter Leitung von Ordensschwestern den Arbeiterinnen ein Hospiz zu eröffnen, wo sie Wohnung und Pflege gegen möglichst geringe Einlagen von ihrem Wochenlohne und doch auch einigen Ersatz für die Wohlthaten eines christlichen Diensthauses finden können.



Das älteste Hospiz dieser Art in Deutschland besteht seit dem 4. November 1866 in M.-Gladbach und wird vom Kaplan Liesen in seiner Art vortrefflich geleitet; andere bestehen in Viersen, Aachen u. s. w. Auf evangelischem Boden haben wir ebenfalls seit 1867 schon eine Fabrikarbeiterinnenherberge in Stuttgart, ferner solche in Eisenach, Basel, Freiburg, M.-Gladbach. Unterricht in Haus- und Handarbeiten (Stricken, Nähen, Flicken, Bügeln, Kochen) ist mit dem Hospiz in M.-Gladbach verbunden, und die Notwendigkeit, demselben ein Lehrbuch zu Grunde zu legen, führte zur Abfassung des obengenannten Buches: „Das häusliche Glück". Der Gladbacher Arbeiterinnenverein zählt 400 Mitglieder. Bedauerlich erscheint uns und mit unseren Begriffen von Sonntagsheiligung schlechthin unvereinbar, daß der Unterricht in Handarbeiten des Sonntags morgens von $10\frac{1}{2}$—12 Uhr erteilt wird. Daß durch diese Vereine der Ton der Mädchen anständiger, ihr Benehmen sittsamer wird, ist unzweifelhaft.

Von den Arbeitern komme ich zum Handwerk mit seinen Meister-, Gesellen- und Lehrlingsvereinen. Die Meistervereine sind erst aus den Gesellenvereinen hervorgegangen und oft gleichsam nur eine besondere Abteilung derselben. Ihr Zweck ist Pflege und Stärkung des religiösen und bürgerlichen Sinnes und Lebens, gegenseitige Unterstützung mit Rat und That im gewerblichen Leben, in der Not, bei Krankheits- und Sterbefällen. Ihre Mitglieder verpflichten sich zu christlichem Lebenswandel für sich und ihre Hausangehörigen, sowie zur Feier der Sonn- und Feiertage im Geiste der katholischen Kirche. 1879 bestanden in Deutschland 24 (die meisten erst in den 70er Jahren gegründet) mit angeblich 2338 Mitgliedern. Doch nun zu den Gesellenvereinen. In einer Broschüre „Kolpings Gesellenverein in seiner socialen Bedeutung. Von Dr. Christ. Herm. Vosen" (Frankf. a/M. 1866 G. Hamacher) konnte konstatiert werden, daß schon beim Tode des Gesellenvaters Ad. Kolping (am 4. Dezember 1865) 420 Vereine durch ganz Deutschland und die benachbarten Länder bis zur türkischen Grenze hin, ja selbst durch das weite Nordamerika beständen und einen Gesamtbund bildeten, der mehr als 60000 eigentliche Mitglieder zähle. Daneben aber belaufe sich die Zahl der durch den Gesellenverein bereits zum Meisterstande hindurchgegangenen Mitglieder in die Hunderttausende. Im Jahre 1879 bestanden allein in Deutschland nach Bongartz' Angabe 403 mit 35500 Mitgliedern. Jedoch sind, da die Zahl der Ehrenmitglieder (etwa $\frac{2}{5}$ des Ganzen) hierin eingerechnet ist, nur 21500 ordentliche Mitglieder anzunehmen. Der Zweck der Gesellenvereine ist nach Vosen die moralische Bewahrung und Hebung der Jugend des Handwerkerstandes, verbunden mit der ent-

sprechenden Förderung ihrer Fortbildung. Kolping war durch seinen Lebenslauf für seine Berufsarbeit providentiell vorbereitet, er hatte zehn Jahre lang als Schuster gearbeitet, ehe es ihm — erst in seinem 23. Jahre — gelang, zum Studium überzugehen, und erst mit 32 Jahren (1845) erhielt er die priesterlichen Weihen. Auf den verschiedenen Werkstätten, wo Kolping während der zehn Jahre gearbeitet, und im Umgang mit seinen Standesgenossen hatte er das Elend des damaligen Gesellenlebens und seine Quellen erkannt, die da heißen: Herausgewiesensein des Gesellen aus dem Meisterhause, Sonntagsarbeit, Blauen-Montagmachen, Mangel an Gelegenheit zur Fortbildung, zu angemessener und sittenreiner Erholung, Gefahren der Wanderschaft und das Unrecht, daß sich Niemand aus den besseren Ständen um das Wohl des armen Gesellen kümmerte. Durch den Erzbischof Geißel unterstützt, von kleinen Anfängen in Elberfeld und Köln ausgehend, durch Kolping's Beredsamkeit und lebhaftes, unermüdliches Eintreten für die Sache durch alle Schwierigkeiten hindurchgebracht, so hat sich das Werk allerdings großartig und in seiner Art segensreich entwickelt. Kolping behauptete, daß es Thorheit sei, wenn man meine, von religiösen Dingen dürfe nur in der Kirche gesprochen werden. So wenig nach seinem Sinne der Gesellenverein auf eine Gebetsbrüderschaft hinauslaufen soll, so seien doch „Religion und Arbeit" nun einmal „der goldene Boden des Volks". Ernst und Scherz waren in den Vorträgen Kolping's die Mittel, um die Thorheiten des Lebens als solche zu kennzeichnen und die Schutz- und Heilmittel in's rechte Licht zu stellen. Frühe schon richteten die Gesellen in Köln einen gemeinschaftlichen Gottesdienst in der Minoritenkirche ein, wobei Kolping jedesmal die vorzugsweise auf die Gesellen zugeschnittene Predigt hielt, und an diesen Gottesdienst schlossen sich jährlich mehrere kirchliche Vereinsfeste an, bei welchen die Gesellen gemeinschaftlich zum h. Abendmahle gingen. In Bezug auf Erholung dachte Kolping ernster als viele seiner Nachfolger. Er war sehr dagegen, auch eine regelmäßige Schankwirtschaft im Gesellenhause zuzulassen. Nach seiner Ansicht sollte im Vereinslokale nur bei Gelegenheit öffentlicher Festlichkeiten Bier geschenkt werden, und nur ungern duldete er es bei denjenigen öffentlichen Vorträgen, zu welchen auch Bürger der Stadt außer den Mitgliedern zugelassen wurden. Kolping's Wahlsprüche waren: „Wer Menschen gewinnen will, muß das Herz zum Pfande einsetzen." — „Die Liebe ist der Quell der Autorität, die Liebe muß die Autorität verdienen." — „Wer das Herz des Menschen einmal besitzt, erhält den Kopf in den Kauf; denn immer ist der Kopf dem Herzen dienstbar." — „Der stürmische Trieb des erwachsenen Jünglings ist Freiheit; der schützende Zaum die



Ehre. Das aber ist seine wahre Ehre und das notwendige Erfordernis eines männlichen Charakters, daß er das erkannte Gute *freiwillig* ergreift und *selbständig* ausführt." Ein andermal sagte *Kolping*: „Thätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte machen nur Schmerzen." Er war bis an sein Ende Generalpräses der Gesellenvereine. Da er ein großes Sammeltalent besaß, so beschaffte er mit Leichtigkeit ansehnliche Geldmittel; wie seine Rede, so war auch seine Schrift, frisch, lebendig, von Herzen kommend und zum Herzen dringend, voller Poesie; in seinen Kalendern und Volksblättern hat er rheinische Typen geschaffen, wie den Doktor Fliederstrauch und den Landboten Stephan. Daraus erklärt sich ebenfalls der große Erfolg seiner Arbeit. Die deutschen Gesellenvereine besaßen 1877 83 eigene Vereinshäuser.

In Berlin und Trier bestanden sogar höhere Fortbildungsanstalten bei den Vereinen. In den größeren Vereinshäusern findet ein Teil der Mitglieder für billige Vergütung Kost und Logis. Einen nicht zu unterschätzenden Vorteil — und darin allein sind die Gesellenvereine unseren Jünglingsvereinen teilweise voraus — bietet der Verein den Mitgliedern auf der Wanderschaft: ihnen wird nach Kräften Unterstützung durch Kost und Herberge zugewendet; jedoch kann dieselbe nicht als Recht in Anspruch genommen werden. Daß man auch sonst in katholischen Kreisen sich des Handwerks oft warm angenommen hat, zeigt eine Gerichtsverhandlung gegen den „Westfälischen Merkur" im Jahre 1860, der eine Reihe von Artikeln „über die Befreiung des Volks von der Mammonsknechtschaft" gebracht hatte, in welchen u. A. der Rat erteilt wurde: „Wer Handwerksprodukte braucht, der gehe nicht zum Händler (‚Juden'), sondern zum erprobten Meister." Der „Merkur" wurde glänzend in 2 Instanzen freigesprochen, und zwar in der Erwägung, daß die Tendenz seines Aufsatzes nur darin bestanden habe, die socialen Übel der Zeit darzulegen, welche hauptsächlich in dem überall sich geltend machenden Egoismus gegenüber der christlichen Nächstenliebe, in der alles beherrschenden Einwirkung der Geldmacht gegenüber der Kreditlosigkeit des Einzelnen gefunden würden, und die zur Beseitigung dieser Übelstände geeigneten Mittel anzugeben, zu welchen gezählt werde, das christlich-deutsche Handwerk wieder zu Ehren und zum Wohlstande zu bringen. Gering an Zahl gegenüber den Gesellenvereinen sind bis jetzt die *Lehrlingsvereine*, welche die Vorschule zum Gesellenvereine bilden. Der Verlauf der Vereinsabende ist hier wie dort ein ähnlicher. Die Geistlichen erkundigen sich bei den Meistern nach dem Betragen und dem Fleiß, üben also eine angemessene Überwachung. Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten mit Prämien für tüchtige Leistungen suchen Wetteifer hervorzurufen.

Ich komme zu einem weiteren Zweig von specifisch katholisch-socialem Vereinswesen, das sind die Vereine junger Kaufleute, die zu einem Verband der kaufmännischen Kongregationen zusammengefaßt sind. In den katholischen Städten, in welchen Ordenspriester thätig waren, hatten sich bereits in den 60er Jahren „Marianische Kongregationen junger Kaufleute" gebildet, so in Aachen, Köln, Münster, Koblenz, Mainz und Freiburg; im Jahre 1870 wurde dann in Düsseldorf auf Veranlassung eines Weltpriesters, des Kaplans Dr. Schmitz, ebenfalls eine „Marianische Kongregation für junge Kaufleute und Künstler" gestiftet. Gottesdienstbesuch in besonderen, eigens für sie gehaltenen Gottesdiensten, Ausbildung und Geselligkeit waren die Zwecke dieser Kongregationen. Im Jahre 1877 wurde zu Mainz von den Vertretern „katholischer Vereine junger Kaufleute", die neben den Kongregationen bestanden, angeregt, daß ihre Vereine in einem weiteren Verbande mit den Marianischen Kongregationen vereinigt würden. Auf dem Kongresse der Kongregationen in Koblenz wurde dann der „Verband der Kongregationen und katholischen Vereine junger Kaufleute" unter Zugrundelegung allseitig verpflichtender Statuten begründet. „Christianisierung des Kapitals" durch „Christianisierung der Kapitalisten" — so bezeichnet Bongartz (S. 55) den Zweck dieser Vereine, in der That ein schöner Wahlspruch, gegen den wir, wenn er recht verstanden und gehandhabt wird, nicht das Mindeste einzuwenden haben und dem in gleicher Weise unsere evangelischen Vereine junger Kaufleute nachstreben. 1879 bestanden 7 Marianische Kongregationen und 12 Vereine junger Kaufleute, von ersteren 5, von letzteren 6 allein in den westlichen Provinzen. Die Zahl der Mitglieder und Ehrenmitglieder betrug bei den ersteren 668, bezw. 67, bei den letzteren (excl. Fulda), 350 ordentliche und 120 außerordentliche, sowie 63 Ehrenmitglieder. Dazu kam noch eine „Marianische Kongregation verheirateter Kaufleute" in Köln mit 80 und eine der Lehrlinge daselbst mit 52 Mitgliedern.

Ein weiteres Gebiet sind die Bauernvereine, an deren Spitze Freiherr von Schorlemer-Alst, der „westfälische Bauernkönig", und Freiherr von Hafenbrädl, der bayrische, stehen. Daß namentlich der erstere Verein, der übrigens Mitglieder aller Konfessionen zu seinen Gliedern zählt und in dessen Vorstande sogar ein evangelischer Pfarrer sitzt, sich große Verdienste erworben hat, hat ihm der Landwirtschaftsminister Freiherr von Lucius gelegentlich der Feier des 25jährigen Bestehens am 23. und 24. Juli d. J. bezeugt. „Daß die Selbsthilfe des Bauernstandes in Westfalen in so hervorragender Weise geübt werde, das" — sagte der Minister — „habe ihn veranlaßt, nach Münster zu kommen." Auch hob er lobend das Handinhandgehen der Landwirtschaft mit der Industrie hervor. Bereits 1860 hat Freiherr von Schorlemer den ersten Bauernverein in seinem Kreise Burgsteinfurt begründet und begann dann auch schriftstellerisch die Propaganda für seine Ideeen. Die einzelnen Vereine organisierten sich dann 1871 als Westfälischer Bauernverein, welcher im Jahre 1879 beinahe 14000 Mitglieder und einen Kassabestand von 37000 Mk. zählte. Neben Besprechung und Beschlüssen der Mitglieder in ihren Versammlungen, Förderung entsprechender Bildung und Kenntnisse, gehört auch Versöhnung widerstreitender Interessen, Beilegung von Streitigkeiten und Processen durch gütliche Ausgleichung, Gründung von Kreditinstituten und Versicherungsanstalten zu der Thätigkeit des Vereins. Der Verein wirkt mit großer Energie der Verschuldung, Zersplitterung und dem Verkauf bäuerlicher Güter entgegen. Einen reellen Vorteil gewährt er durch die Verträge, welche er mit Feuer- und Hagelversicherungsgesellschaften für seine Mitglieder abgeschlossen hat und welche dem Verein Gewinn, den betreffenden Gesellschaften aber meist nur Schaden gebracht haben. Ferner beschafft der Verein Kredit zu niedrigem Zinssatz von solchen Leuten, welche Kapital disponibel haben, 1879 jährlich etwa 380000 Mk. Auch eigene Rechtsbeistände hat er angestellt. Der bairisch-patriotische Verein zählte 1879 8—9000 Mitglieder; er hat einen ausgesprochen politischen Charakter, sonst aber ganz ähnliche Ziele (Hagel- und Viehversicherung und Unterstützung bei Brandschäden). Unbedeutendere Bauernvereine giebt es in Nassau, Oberschlesien, Westpreußen und anderwärts. Sehr nützlich für die von den Großhändlern früher gedrückten Winzer sind ferner die Winzervereine, welche sich seit 1868 besonders an der Ahr entwickelt haben. Doch auch die Studenten und die Juristen sind bei dieser socialen Organisation nach den verschiedenen Ständen nicht vergessen. Die einen sind zusammengefaßt in dem Verband katholischer Studentenvereine mit augenblicklich 21 aktiven Vereinen, die anderen in dem katholischen Juristenverein, der in dem goldenen Mainz, soviel ich weiß, sein Hauptquartier hat.

Nur kurz erwähne ich dann noch zwei Organisationen, die auf dem Schul- und dem Preßgebiete liegen. Die erstere ist der „Katholische Erziehungsverein in Bayern", der, 1867 entstanden, durch den Volksschullehrer Ludwig Auer begründet ist, sich „die Förderung des zeitlichen und ewigen Wohls der Jugend" zum Ziel setzt und im Cassianeum in Donauwörth seine Centralanstalt und „schönste Blüte" hat, welcher durch seine Zeitschriften „Der Schutzengel — Raphael — Notburga — Monika" und die „Katholische Schulzeitung" samt „Litteraturblatt für katholische Erzieher" eine über ganz Deutschland hingreifende Bedeutung hat. Der Preßverein ist der

„St. Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse", dessen Agitationen und Machinationen Ihnen ja aus den Zeitungen hinlänglich bekannt sind. Auch der Peter=Canisius=Verein zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend und zur Befreiung der Schule vom Staate, sowie der Verein vom heil. Borromäus zur Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften, und die unzählbaren Bruderschaften und „dritten Orden" gehören hierher.

Es ist in der That ein großartiger Anblick, den das katholische Vereinswesen bietet, und auf den ersten Anblick scheint die katholische Kirche hervorragend geeignet, die sociale Frage mit solchen Mitteln zu lösen. Sie scheint durch ihr priesterliches Regiment die Massen zu beherrschen; wer also mit ihren Priestern gut steht, hat durch sie auch die Massen in seiner Hand. Aber die Sache hat doch ihre Kehrseite; in den Städten mit überwiegend katholischer Arbeiterbevölkerung: Köln Mainz, München, Breslau, Düsseldorf, Krefeld, Aachen giebt es Tausende und aber Tausende von katholischen Arbeitern, welche socialdemokratisch wählen. Die Reichstagswahlstatistik redet laut und wird in Zukunft noch lauter reden. Es ist ferner ein vergeblicher Versuch, in das moderne Wirtschafts= und Erwerbsleben dadurch Ordnung hineinbringen zu wollen, daß man, wie Leo XIII. im Jahre 1882 in der Encyclika „Auspicato" vom 17. September jenes Jahres thut, den Anschluß an das Bettelmönchtum des h. Franziskus von Assisi empfiehlt. Das heißt, die sociale Frage entweder durch den Kommunismus (den aber die römische Kirche verwirft) oder durch den Bettel lösen wollen. Die römische Kirche prämiiert, wie Tschackert (S. 344) mit Recht sagt, in der mönchischen Vollkommenheit Grundlagen des Socialismus: den blinden Gehorsam, die Ehelosigkeit, den Bettel. Darum ist sie principiell unfähig, die sociale Frage zu lösen.

Ich bin am Ende und komme nun zu einigen praktischen Schlußfolgerungen.

Die katholische Kirche betrachtet sich als die schon gegebene, fertige Volkskirche und ihre für jedermann zugänglichen Gaben, die opera operata, als das im wesentlichen Ausreichende. Und dennoch hat sie ein solches Vereinsleben geschaffen! Die evangelische Kirche hingegen kann sich stets nur als die werdende Volkskirche betrachten. Sie umfaßt mit ihren äußeren Einrichtungen die großen Massen nicht in der Meinung, sie dadurch schon religiös zu befriedigen, sondern um innerhalb dieses so abgesteckten Gebietes ihre erziehende Thätigkeit an dem einzelnen zu beginnen und so die Massen allmählich zu durchdringen mit dem ihr eigentümlichen Ideal, dem Ideal eines Lebens in Gott, des Lebens eines Christenmenschen, der im Glauben ein Herr aller Dinge und in der Liebe ein Knecht aller ist. Wie



nun aber, wenn die Massen außerhalb und neben der Kirche herfluten? Dann muß die Kirche doch eben nicht bloß seelsorgerlich aus dem engeren Kreis der schon gewordenen communio sanctorum hinaus in die Peripherie der Hecken und Zäune zu den einzelnen gehen, sondern sie muß mit freien Vereinigungen ins Volksleben hineingreifen, muß den Volksgeist wieder zu sich und zum Evangelium heraufzuheben suchen. (Lebh. Beifall.) Und daß dies erreicht werde, dafür sind nicht bloß die Geistlichen, sondern alle lebendigen Glieder der Gemeinde kraft des allgemeinen Priestertums verantwortlich zu machen. Nur Opferwilligkeit und Gemeinsinn, Herstellung einer großen Liebeskette kann unsere Ehre und unseren Einfluß Rom gegenüber erhalten. (Pro deo et populo sei darum unsere Losung!) Für das Volk aber ist stets nur das Beste gut genug! (Beifall.) Schaffen wir also z. B. in unseren Vereinen — nach Ständen, Geschlechtern und Altersklassen gegliedert — Stätten, durch welche dem Volke Gelegenheit zu einer den Körper stärkenden und den Geist veredelnden Erholung gegeben wird und so auch die Fernestehenden allmählich wieder herangezogen werden! Bekämpfen wir die schlechte Presse durch Verbreitung einer gesunden evangelischen Volkslitteratur, wozu durch ein vom Rhein und von Württemberg aus gleichzeitig angeregtes, demnächst Ihnen zugehendes Verzeichnis guter Volkslitteratur ein weiterer Anstoß gegeben werden soll! Arbeiten wir als einzelne mit rechter Hirtentreue im kleinen und lassen Sie uns, wenn wir anfangen, nicht gleich etwas Großes, Systematisches wollen, sondern uns schon mit den unscheinbarsten Anfängen begnügen! Eines wird sich dann ans andere fügen, aus dem Kleinen wird ein Großes entstehen! Treiben wir weiter bei keiner Arbeit für das Reich Gottes Kleinstaaterei, indem wir uns vor Konkurrenz fürchten! Alles soll ja — wenn auch in mancherlei Weise — dem einen Zwecke dienen, der Durchdringung unseres Volkslebens mit dem Geist evangelischen Glaubens und evangelischer Liebe. (Beifall.) Dahin sollen zusammenwirken Evangelischer Bund und Gustav=Adolf=Verein, die Bewegung für größere Selbständigkeit der evangelischen Kirche, die ja doch nur ein Streben nach lebendigerer Bethätigung des evangelischen Gemeinschaftsbewußtseins zur Grundlage hat, und die innere Mission, evangelische Männer= und Jünglings=, Bürger= und Arbeitervereine, Vereine junger evangelischer Kaufleute und Vereine von Ladenmädchen, Lehrlings= und Arbeiterinnenvereine! Pflegen wir sie alle mit ganzer Treue, dann wird der Segen des Herrn nicht fehlen! Dann wird unsere teure evangelische Kirche wieder feste und tiefe Wurzeln im deutschen Volksleben, in dem Geburtslande Dr. M. Luthers schlagen. Das walte Gott!

---

# Litteratur.


J. Albertus: Die Socialpolitik der Kirche. Geschichte der socialen Entwickelung im christlichen Abendlande. (Regensburg, Pustet, 1881).

F. Hitze: Die Quintessenz der socialen Frage. 2. Aufl. 1880.
— Schutz dem Handwerk 1883.
— Die sociale Frage 1877.
— Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft 1880 (sämtlich Paderborn, Bonifacius-Druckerei).

Dr. Freiherr von Hertling: Aufsätze und Reden socialpolitischen Inhalts (Freiburg im Breisgau, Herder, 1884).

Wilh. von Ketteler: Die großen socialen Fragen der Gegenwart. Sechs Predigten, gehalten im hohen Dom zu Mainz (Mainz, Kirchheim und Schott).
— Die Arbeiterfrage und das Christentum. 3. Aufl. (Mainz, Kirchheim 1864).

J. Groß: Die socialen Principien des Christentums und ihre Wirksamkeit in der Geschichte (Aachen, Kremer).

W. Hohoff: Protestantismus und Socialismus. Historisch-politische Studien. 2. vermehrte Ausgabe 1883 (Paderborn, Bonifacius-Druckerei).

Zur Arbeiterfrage. Vier zeitgemäße Aufsätze, separat abgedruckt aus der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift. (Linz, 1869, Th. Ewert.)

Raffaele Mariano: Das jetzige Papsttum und der Socialismus (Berlin, 1882, R. Wilhelmi).

Dr. G. Ratzinger: Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen. (Freiburg 1887.)

Dr. Chr. Moufang: Die Handwerkerfrage 1864.
— Einige Irrtümer bezüglich der socialen und religiösen Frage 1877. (Würzburg, Woerl.)

Frd. Eberl: Die Kirche und die Association der Arbeiter. Gekrönte Preisschrift. (1866, Passau.)

W. K. Reischl: Arbeiterfrage und Socialismus. (1874. München, Stahl.)

Edm. Jörg: Geschichte der socialpolitischen Parteien in Deutschland 1867.

Fürst K. zu Isenburg-Birstein: Die Parteien im deutschen Reichstag und die Socialdemokratie 1877. (Mainz, Kirchheim.)

H. von Schorlemer-Alst: Die Lage des Bauernstandes in Westfalen. 1864. — Die Lage der ländlichen Grundbesitzer in Westfalen bezüglich der Verschuldung. 1868. (Münster, Aschendorff.)

A. von Hohenberg: Socialer Katechismus 1879. (Mainz, Kirchheim.)

Arn. Bongartz: Das katholisch-sociale Vereinswesen in Deutschland 1879. (Würzburg, Woerl.)

P. Norrenberg: Frauenarbeit und Arbeiterinnenerziehung in deutscher Vorzeit, 1880. (Köln, Bachem.)

Christlich-sociale Blätter. Erscheinen alle 14 Tage in 2 Bogen.

Arbeiterwohl. Organ des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde. Redigiert von F. Hitze. Vierteljährlich 1 Heft. (Köln, Bachem.)

Monatsschrift für christliche Social-Reform, Gesellschaftswissenschaft, volkswirtschaftliche und verwandte Fragen. (Augsburg, Huttler.)


Druck von Fr. Richter, Leipzig.